

Altersheim zur Unruhe

Dem Altersheim Thayngen läuft das Personal davon: Mehr als ein Drittel verliess den Betrieb in den letzten Monaten. Man spricht von einem «Klima der Angst» und von «Kontrollwahn» der Heimleitung.

■ Kevin Brühlmann

Nach 31 Jahren Arbeit im Altersheim Thayngen weigert sich Helga Schudel. Zum ersten Mal. Die 62-jährige verweigert die Unterschrift für eine Arbeitsbeurteilung, in der sie als «niveaulos» und «nicht akzeptabel» bezeichnet wird.

Es ist der 6. Oktober 2017, und Helga Schudel versteht die Welt nicht mehr.

Während ihren 31 Jahren im Altersheim als Raumpflegerin, Mitarbeiterin der Cafeteria und Service-Angestellte hat sie noch nie eine schlechte Leistungsbeurteilung erhalten.

Helga Schudel fragt sich: Was ist da los?

Heute, Monate später, zeigen Recherchen der «az»: Das Altersheim Thayngen hat ein gröberes Problem. Fast 40 Angestellte haben seit August 2016 gekündigt. Das bestätigen mehrere Quellen, die Einblick in die Personaldossiers haben. Insgesamt arbeiten rund 100 Leute «dort unten», wie man das Altersheim im Dorf nennt.

Die Abgänge lassen auf ein bestimmtes Muster schliessen: Die – meist älteren und langjährigen – Angestellten reiben

sich an ihren Vorgesetzten. Erhalten eine schlechte Qualifikation. Und dann kündigen sie. In Scharen.

Die Vorwürfe reichen von «alltäglichem Mobbing» über «Kontrollwahn» bis hin zu «teaminterner Denunziation» und einem «Klima der Angst», das vorherrsche.

Die Kündigungswelle beschäftigt mittlerweile auch die Thaynger Politik. An der letzten Einwohnerratssitzung vom 15. März war das Altersheim Thema Nummer eins. Es gab ein parteiübergreifendes Stirnrunzeln und viele Fragen. Tenor: Man wünscht Klarheit über die «Vorgänge dort unten».

40 von 100 Angestellten haben gekündigt

Das wünscht sich auch Helga Schudel: «Ich habe meine Arbeit wahnsinnig gerne gemacht. Aber nun, nach über 30 Jahren im Dienst der Gemeinde, erfahre ich null Wertschätzung.» Nachdem sie sich einen Anwalt zu Hilfe geholt hatte, wurde sie Anfang 2018 frühpensioniert.

Helga Schudels Geschichte wirft ein Schlaglicht auf die Personalsituation im Altersheim. Insbesondere auf den Umgang mit den Angestellten.

Drohungen des Heimleiters

Im August 2016 kommt ein neuer Heimleiter nach Thayngen: Stefan Dennler. Ein Mann «vom Typ sibirischer Gefängniswärter, der mit eisernem Besen kehrt», wie ihn eine Person beschreibt. Ein Mann, der weiss, wie man anpackt, so eine andere. Klar ist: In eineinhalb Jahren als Heimleiter hat er nicht einen Tag Ferien gemacht.

Unter Dennler wurden grossflächige Reorganisationen eingeleitet. Eine externe Qualitätsanalyse hatte zuvor über 60 zum Teil «gravierende Mängel» im Altersheim ausgemacht.

Kurz vor ihrem 30-Jahre-Jubiläum, im Herbst 2016, bietet man Helga Schudel einen neuen Arbeitsvertrag mit einem 60-Prozent-Pensum an. Bislang hatte sie zwei Kontrakte: einen im Stundenlohn für Raumpflegerin und Cafeteria, einen mit 50-Prozent-Pensum im Service des Speisesaals. Schudel lehnt die Offerte ab; sie befürchtet, dadurch weniger arbeiten zu können.

In der Folge nimmt Heimleiter Dennler einen Kurswechsel vor. Er beruft sich nur noch auf Schudels Stundenlohn-Vertrag. Einzig dieser habe Gültigkeit. Und ihr 50-Prozent-Kontrakt sei nichtig, weil älter. Schudel verlangt ein Gespräch zur Klärung. Schliesslich findet man einen Termin im April 2017. Mittwoch, 17 Uhr, damit Schudels Tochter auch mit dabei sein kann.

Am besagten Tag arbeitet Helga Schudel in der Cafeteria. Schon um 13.30 Uhr kommt Stefan Dennler in Begleitung eines weiteren Kadermitarbeiters auf sie zu und bittet sie zu sich ins Büro. Dort wird Schudel, wegen der unerwarteten Verschiebung allein, von den beiden Männern lautstark bearbeitet, den Stundenlohn-Vertrag zu akzeptieren. Schudel blockt ab. Sie fragt: Geht man so etwa mit älteren Angestellten um? Darauf Dennler: «Wenn Sie das im Dorf erzählen ...»



Altersheim Thayngen: Aussen wird gebaut, innen brodeln es.

Fotos: Peter Pfister